

DONNERSTAG, DEN 12. FEBRUAR 1948, 19 UHR
FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE - MUSEUM



NEUNTES
AUSSERORDENTLICHES KONZERT
DER
DRESDNER PHILHARMONIE

Andrzej Panufnik

LEITUNG:

ANDRZEJ PANUFNIK

DIREKTOR DER WARSCHAUER PHILHARMONIE

SOLISTIN:

EWA BANDROWSKA-TURSKA

VERANSTALTET VOM RAT DER STADT DRESDEN

PROGRAMM

FELIKS JANIEWICZ - ANDRZEJ PANUFNIK

Divertimento für Streichorchester

- a) *Allegro*
- b) *Andante*
- c) *Allegro*

MICHAL SPISAK

Suite für Streichorchester

- a) *Allegro*
- b) *Andante*
- c) *Largo*
- d) *Allegro*

REINHOLD GLIÈRE

Kurolomierz:

Konzert für Koloratur-Sopran und Orchester

Wassermüll - Episode

- a) *Andante*
- b) *Allegro*

ANDRZEJ PANUFNIK

Tragische Ouvertüre

MUSIK UND MUSIKER AUS POLEN

ZUR GESCHICHTE DER POLNISCHEN MUSIK

Die Geschichte der polnischen Musik ist so alt wie die Geschichte der Musik überhaupt; Polen gehört zu den ältesten europäischen Musiknationen. Ein Nikolaus von Radom steht an den Anfängen der Polyphonie, deren Blütezeit auch in Polen bedeutende Vertreter fand: Sebastian von Felsztyn, Wenzel von Samter, dessen Messen und Motetten wir auch in deutschen Drucken jener Zeit begegnen, Martinus Leopolda (aus Lemberg), wohl einem Schüler Felsztyns, dessen Stil etwa dem Orlando di Lasso gleichzusetzen ist, während Thomas von Szadek in seinen Messen mehr Palestrina nahesteht und Nikolaus Zielinski, der Organist des Erzbischofs von Gnesen mit seinen Offertorien und „Communiones“ ein Vertreter des römisch-venezianischen und des Viadana-Stils genannt werden darf. Die Kenntnisse über diese Epoche, wie überhaupt über die Geschichte der polnischen Musik bis herauf in unsere Tage, verdanken wir in der Hauptsache den Forschungen des bedeutenden polnischen Musikwissenschaftlers an der Universität Krakau Zdzislaw Jachimecki, der übrigens auch, wie eine Reihe von Publikationen beweist, ein hervorragender Kenner der deutschen Musikgeschichte ist.

Die aufblühende Instrumentalmusik im 17. Jahrhundert hatte in Polen ein eigenes Gepräge durch den starken Einfluß, den die heimischen Tänze, die Polonäse und die Mazurka ausübten. Ihre Auswirkung griff nach Deutschland herüber, wo wir ihnen bei Joh. Schobert auf dem Klavier und bei Heinrich Albert chorisch gesetzt begegnen. Eine wichtige Rolle in der weiteren Entwicklung übernahm Joseph Xaver Elsner, der Lehrer Chopins, der als Theaterkapellmeister in Lemberg und dann in Warschau wirkte, eine „Gesellschaft zur Erhaltung und Förderung der Tonkunst“ begründete und aus einer Gesangs- und Deklamationsschule das Warschauer Konservatorium (1821) entwickelte. Seine Opern mit polnischen Stoffen, noch mehr aber seine theoretischen Erwägungen über „Die Fügsamkeit der polnischen Sprache für die Komposition“ und über „Rhythmus und Metrum der polnischen Sprache“ lassen es berechtigt erscheinen, ihn den „Vater der polnischen Musik“ zu nennen. Von seinen Zeitgenossen muß Fürst Anton Radzuwill erwähnt werden, dessen Musik zu Goethes „Faust“ schon 1810 durch die Berliner Singakademie aufgeführt wurde, und dem Beethoven seine Ouvertüre op. 115, die sogenannte „Namensfeier-Ouvertüre“, gewidmet hat, weiterhin Matthias Kamienski, dessen Singspiel „Glück im Unglück“ (1778) die erste polnische Oper war, der er noch mehrere andere folgen ließ. Ihm folgten auf diesem Gebiet Karl Kurpinski, der in den Jahren 1811 bis 1826 nicht weniger als 26 polnische Opern für Warschau

schrieb (die erfolgreichste darunter „Jadwiga“, die sich bis in die Gegenwart herein gehalten hat), und Stanislaus Moniuszko, der seinem Volke neben vielen anderen Werken die Nationaloper „Halka“, ihrer Bedeutung nach unserem „Freischütz“ vergleichbar, schenkte.

Mit Ignaz Dobrzynski (1807–1865), dem Mitschüler und Freund Chopins, weist die polnische Instrumentalmusik hinüber ins Reich der Romantik, in dem Frédéric Chopin der unbestrittene Herrscher ist. Über seine Bedeutung braucht kein Wort verloren zu werden. Erwähnt werden muß aber die Tatsache, daß Chopin und unsere Stadt vieles verbindet. Viermal weilte er in Dresden, das auf ihn als Stadt der Künste einen tiefen Eindruck machte.

Komponierende Pianisten, Pianisten, die zugleich Komponisten von bedeutendem Grade waren: der Chopinspieler Ignaz Friedmann mit über 90 Werken und Ignaz Paderewski, der nicht nur für sein Instrument schrieb (seine Oper „Manru“ wurde 1901 in Dresden uraufgeführt). Mit Mieczyslaw Karlowicz, der 1909 in Zakopane von einer Lawine verschüttet wurde, verlor Polen eine seiner größten Hoffnungen. Seine sinfonischen Dichtungen behandeln polnische Stoffe und sind nur deshalb nicht über sein Heimatland hinausgedrungen; ihrer musikalischen Bedeutung nach hatten sie es wohl verdient. International anerkannt wurde dagegen der weniger originale, sehr stark in der deutschen Tradition verwurzelte Felix Nowowiejski, dessen effektvolles Oratorium „Quo vadis“ auch in Deutschland sehr populär wurde.

Die moderne Musik mit gelegentlichen, mehr oder minder starken Vorstößen zur neuen Musik wird in Polen vertreten durch Musiker wie Gregor Fitelberg (geb. 1879), der, obwohl Russe von Geburt, einer der Vorkämpfer einer modernen nationalpolnischen Musik ist, Ludomir Rozycki (geb. 1883), dessen Werke den Einfluß Debussys erkennen lassen, Apolinary Szeluta (geb. 1884), der mit einer Klaviersonate und einer Sonate für Violoncello und Klavier, verheißungsvollen Frühwerken, aufhorchen ließ. Der bedeutendste aber war Karol Szymanowski (1883 bis 1937), dessen umfassendes Werk noch auszuschöpfen ist. Sein Opus 1, „Préludes“ für Klavier, knüpfte bei Chopin an, zeigte aber auch, daß Polen in Szymanowski einen Musiker von der Bedeutung Chopins erhalten sollte. Die weitere Entwicklung hat diese Prognose bestätigt. Ob Kammermusik, Orchesterwerke, Lieder, Opern oder Chorwerke – immer hat Szymanowski Eigenes und Bedeutendes zu sagen, in einem Stil, der über Romantik und Impressionismus hinauswuchs in den Raum einer wahrhaft neuen Tonsprache. Die jüngere Generation stellt sich mit Alexander Tansman vor, der 1897 in Lodz geboren und 1919 mit dem Großen Preis für Komposition ausgezeichnet wurde. Neue Namen lernen wir nun in dem Konzert der polnischen Gäste kennen.

DIE KOMPONISTEN, IHRE WERKE, IHRE INTERPRETEN

Es beginnt zunächst mit einem Blick in die Vergangenheit. Von Feliks Janiewicz, einem Schüler Josef Haydns, erklingt ein Divertimento aus einem Streichtrio, das Andrzej Panufnik 1947 für Streichorchester bearbeitet hat. „In seiner charakteristischen Grazie, gemütvollen Tiefe und selig-lächelnden Verklärtheit (dritter Satz) ist es“, so schreibt die Berliner Presse, „ein Stück ganz im Geiste des Wiener Meisters.“

Die Orchestrierung hat Panufnik in einer Weise durchgeführt, die für das schöpferische Gesamtbild dieses jungen hochbegabten Musikers höchst charakteristisch ist, also mit äußerster persönlicher Bescheidenheit, mit Behutsamkeit und Feingefühl für Form und Inhalt des Werkes.

Mit Michal Spisak, geboren 1914, kommt ein Vertreter der jüngsten Generation zu Wort. Er war Schüler des Konservatoriums zu Katowice, studierte später in Warschau und Paris, wo er seit 1937 lebt. Er hat Kammermusik und sinfonische Werke geschaffen. Seine „Suite für Streichorchester“ spricht, wie es in einem Berliner Pressebericht heißt, „die harte, nüchterne, schmucklose Sprache unserer Tage“. Vor allem packen die „energiegeladenen, von einer nervösen Triebkraft gejagten Ecksätze“.

Gleichaltrig mit Spisak ist A. Panufnik, der Dirigent, der sich als Komponist eines bedeutenden Rufes erfreut. Er studierte in Warschau und später in Wien bei Felix Weingartner. Nur einen Teil seiner Arbeiten hat man aus den Trümmern der Stadt Warschau, wo sich der Komponist während des Krieges aufhielt, retten können. Dazu gehört seine „Tragische Ouvertüre“ von 1942, die nicht programmatisch aufgefaßt sein will und doch die Situation ihrer Entstehungszeit widerspiegelt. Hier zwei Stimmen über das Werk: „Es ist ein aufregendes Stück sinfonischer Musik, monothematisch das immer gleiche, motorisch-pulsierende Achtelmotiv durch alle Stadien harmonisch-kontrapunktischer Wirrnisse führend, mit einem knirschenden, wüstdissonanten Bläser-Höhepunkt: Erlebnismusik, gebändigt durch starkes schöpferisches Formgefühl.“ „Wie gedämpftes Marschieren klingt es aus dem einfachen, stark variierten Hauptthema, wie erregtes Pochen und heimliches Murren und naher Trommelschlag. Die ‚Tragische‘ Musik ist kein Grabgesang, sondern das betörende Lied des Widerstandskampfes.“ Im Jahre 1946 wurde Panufnik Direktor und erster Dirigent des Staatlichen Symphonischen Orchesters in Warschau. Als Gastdirigent wurde er in London, Paris, Kopenhagen, in der Schweiz und zuletzt in Berlin außerordentlich gefeiert. So wird er charakterisiert: „Ein schlanker, junger Musiker, der mit sympathischen Bewegungen, mit sparsamen, sehr beherrschten klaren Zeichen seine künstlerischen Absichten deutlich zu machen versteht.“ „Seine akademische Zucht berührt nach der exzessiven Selbstentäußerung vieler neuer Dirigenten wohltuend.“

Von dem Altmeister der sowjetrussischen Musik, dem jetzt 76-jährigen Reinhold Glière kommt, als einziges nichtpolnisches Werk, ein Konzert für Koloratursopran und Orchester zur Aufführung. „Es sind zwei auf Vokale gesungene Sätze: eine duftig getönte, romantische Impression, in der die Stimme wie eine Violine klingt, und ein in Koloraturen glitzerner Walzer, der durch die Kunstfertigkeit der Sängerin zum besonderen Erfolg wurde.“ Diese Sängerin, die, wie es in einer anderen Berliner Kritik heißt, „das ungemein brillante Werk mit einem blendenden Aufwand an zwitschernder, trillernder, bis zum hohen D mühelos klingenden Stimmfertigkeit“ sang, ist ein Gesangsstern internationaler Größe, Ewa Bandrowska-Turska, die als Tochter des Präsidenten der Stadt Krakau geboren wurde und in Wien und Mailand Musik studiert hat. Sie debütierte in der Warschauer Oper und sang seit 1939 auf fast allen Bühnen der europäischen Hauptstädte, sowie in den Vereinigten Staaten von Amerika. In der vergangenen Saison hat sie in der UdSSR über hundert Konzerte gegeben. Ein Liederabend in Berlin stellte die Einzigartigkeit ihrer Gesangkunst besonders deutlich heraus: „Ihre Stimme ist von einer nahezu unbegrenzten Biegsamkeit; der Sängerin stehen nicht nur sämtliche Lautregister vom äußersten Pianissimo bis zum strahlenden Forte zur Verfügung, auch jeder einzelne Ton erhält dazu ein rein abgestuftes Eigenleben.“

Nach den Ausstellungen „Das neue Polen“ und „Polnische Graphik“ wird nun dieses Konzert mit polnischen Werken und polnischen Künstlern das Seine dazu beitragen, die früher so engen, und jetzt mit Glück wieder angebahnten kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen weiter zu vertiefen.

DR. KARL LAUX

D 03 Ratsdruckerei Dresden GmbH. 312 248 0,7